

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Expedition: Berggasse 1.
Verlag: H. W. Wegmann & Sohn Dresden.

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktion: Berggasse 1.
Erscheinungstag: Sonntag den 23. September 1891.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ erscheint wöchentlich (Sonnabends mit dem Beiblatt „Nach der Arbeit“) dreimal monatlich 60 Bl., Belegblätter 20 Bl., durch die Post bezogen vierteljährlich 2 M., 50 Pf.

Nr. 221.

Wichtigste Ereignisse der Woche vom 15. bis 21. Sept.

Dresden, Mittwoch den 23. September

Alle Expeditionen sind bei mir abzugeben.

1891.

Staatliche Erhebungen über die Streiks.

Kl. Wir leben bekanntlich unter dem Zeichen der Sozialreform. Wohlmeinende „Arbeiterfreunde“ der höheren und höchsten Kreise zerbrechen sich über gelehrten Köpfe, wie sie der arbeitenden Klasse am besten helfen können und zahlreiche Pläne und Vorschläge tauschen in dieser Richtung aus. Doch diese Pläne und Vorschläge in der Regel nicht taugen, darf Niemandem verwundern, denn diese Herren verstehen von der Lage des Arbeiters ebenso wenig, als von der Arbeit überhaupt. Im Großen und Ganzen wird man der Arbeiter selbst wissen, was ihm nützt; er bedarf also des Rathes und des Wohlwollens jener aufdringlichen Arbeiterfreunde mit ihrer verdächtigen Freundschaft gar nicht, er verlangt es aber auch nicht. Wäre es jenen Sozialreformern wirklich ernstlich darum zu thun, die Lage des arbeitenden Volkes kennen zu lernen und zu verbessern, es gäbe wahrhaftig Mittel und Wege genug, um zu diesem Ziele zu gelangen, aber es fehlt naturgemäß am guten Willen.

Wenn man die Lage der Arbeiter verbessern will, so braucht man ja nur einfach die Arbeiter selbst zu fragen, was sie für die drückendsten Lebensbedingungen halten und was sie zur Beseitigung derselben vorschlagen. Es fällt aber gar Niemandem ein, die Arbeiter zu fragen. Wenn Handelsinteressen in Frage kommen, so fragt man die Handelskammern, kommen gewerbliche Interessen in Frage, so fragt man die Gewerbetreibenden, bei landwirtschaftlichen Interessen fragt man die landwirtschaftlichen Vereine um Rath, kommen aber Arbeiterinteressen in Frage, so fragt man nicht die Arbeiter oder in Ermangelung von Arbeiterkammern deren Fachorganisationen um Rath, sondern man wendet sich an deren naturgemäße Gegner, die Arbeitgeber. Wendet man sich ja einmal in einer Sprache an die Arbeiter selbst, so geschieht dies nicht direkt, sondern indirekt entweder durch die Arbeitgeber oder durch die Polizei. Was dabei herauskommt, das kann sich jeder selbst sagen — die Behauptung der Arbeiter wird dadurch zu einer lächerlichen Komödie.

Diese auf den ersten Augenblick etwas befremdliche Erscheinung ist nur zu erklärlich. Man sucht dem Drängen des Proletariats durch Scheinorganisationen zu begegnen und in dem denkwürdigen Maße derselben den Glauben zu erwecken, als sei wirklich etwas geschehen, während man tatsächlich durch diese kleinen Jugendspieler nur die Interessen der Unternehmer geschützt hat. So konnte es kommen, dass die gesetzliche Arbeitervereinsgesetzgebung, von welcher die Arbeiter zwar ihre Vorteile ziehen müssen, von welcher sie aber nur einen sehr geringen Nutzen und auf deren Verwirklichung sie fast gar keinen Einfluss haben, so das

dieselbe hauptsächlich für die in der Versicherung thätigen Beamten ein weit größerer Vortheil ist als für die versicherten Arbeiter. Auch das geplante Trunkschloßgesetz gehört in diese Kategorie der Sozialreform. Ueberall tritt die Erscheinung zu Tage, daß man in Arbeiterfragen gerade die Arbeiter nicht fragt. Und man weiß, warum man dies thut.

An dem blühendsten, aber leider so wenig fruchtbringenden Baum der Sozialreform ist nun in den letzten Tagen eine neue Blüthe ausgebrochen. Wie die Blätter zu werden wissen, sind die preussischen Landräthe „angeregt“ worden, Erhebungen über alle Arbeitseinstellungen seit dem 1. April d. J., bei denen gewerbliche Arbeiter beschäftigt waren, anzustellen. Besonders soll festgestellt werden, wie weit minderjährige Arbeiter dabei beschäftigt sind und welchen Einfluß die Sozialdemokratie dabei ausübt.

Es sollen also Erhebungen über die Streiks angestellt werden. Das wäre an sich eine verdienstliche That, wenn sie nur am richtigen Bispel angelegt würde; wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir in Deutschland leben, und in der That, diese Verfügung hat ein echt deutsches, d. h. echt politisch-bürokratisches Gepräge. Das zeigt schon der Umstand, daß man die Landräthe mit den Erhebungen betraut. Preussische Landräthe sind ja die geborenen Altkönige und Altkönner, also sind sie auch die geborenen Sozialminister. Sie betrachten alles vom politischen Gesichtspunkt aus, und wie unter ihrer Polizeiherrschaft der Arbeiter sojourn zum Bogabunden wird, so werden sie auch mit Rechtigkeit in jedem Streik die Hydra der sozialen Revolution, in jedem Streikenden einen gefährlichen Sozialdemokraten zu erblicken vermögen.

Doch wie wollen uns hierüber nicht ereifern, denn wenn man die Art der Feststellung betrachtet, so muß man unwillkürlich zu der Ueberzeugung kommen, daß zu ihrer Verwirklichung allerdings der Vandalismus der geistlichen Persönlichkeit ist.

Wenn es der Regierung darum zu thun wäre, die Ursachen der Streiks zu erforschen, so hätte sie die Fragen ganz anders stellen müssen als sie hauptsächlich gestellt worden sind. Sie hätte zunächst erforschen müssen, ob die Streiks Angriffs- oder Abwehrstreiks waren, denn das ist vor allen Dingen wichtig, weil sich erst hieraus für eine Regierung, die über den Parteien stehen will, ergibt, was zunächst den Streik verursacht hat. Sodann hätte eine unparteiische Regierung festzustellen, welche Lohn- und Arbeitsverhältnisse geherrscht haben, ehe der Streik ausbrach, um einen Anhalt zu gewinnen einerseits für die Forderungen der Fabrikanten an die Arbeiter und andererseits für die Forderungen der Arbeiter an die Fabrikanten. Nebenher könnte eine Statistik gehen über die Preise der Wohnungen und der hauptsächlichsten

Lebensbedürfnisse. Könnte sich eine Regierung dazu entschließen, Erhebungen in diesem Sinne zu veranlassen, so würde sie sich ein unbeschreibbares Verdienst erwerben; natürlich dürfte man nicht einseitig die Arbeitgeber, sondern man müßte auch die Arbeiter hören, freilich nicht diejenigen, die bei ihrem Herrn Viehhind sind, sondern gerade die Streikführer, die Vertrauensleute der Arbeiter, denn diese sind mindestens ebenso unparteiisch als die Herren Fabrikanten. Auf diese Weise könnte sich die Regierung einen Einblick in die Arbeiterverhältnisse verschaffen und zu einer gerechten Würdigung der sozialen Kämpfe seitens der Arbeiter gelangen.

Aber aus den gestellten Fragen gelangt man unwillkürlich zu der Ueberzeugung, daß es der Regierung gar nicht darum zu thun ist, die Ursachen und die Berechtigung der Streiks zu erforschen, sondern darum, brauchbares Material zu gewinnen zu einer weiteren Einschränkung des Konsumrechts. Das ergibt sich aus den gestellten Fragen, an deren Beantwortung der Regierung am meisten gelegen ist. Es könnte der Regierung sehr gleichgültig sein, inwieweit minderjährige Arbeiter bei den Streiks beteiligt sind und welchen Einfluss die Sozialdemokratie auf die Streiks ausübt, wenn sie nicht irgend welche Hintergedanken gegen die Arbeiter hätte.

Auf die minderjährigen Arbeiter richtet sich schon seit langer Zeit der ganz besondere Haß aller Ausbeuter, weil die jungen Leute, die nur für sich allein zu sorgen haben, am leichtesten in den Kampf eintreten können, sie beanspruchen auch geringere Unterhaltungen und können jeden Augenblick ihr Mangel spüren, um den Arbeitsmarkt zu entlasten. Die alten Familienräthe treten nicht so leicht in den Streik ein, weil mit ihnen auch Weib und Kind hängen müssen und weil ihnen gegenüber das Kapital noch ganz andere Machtmittel zur Hand hat als gegen das junge Volk. Darum müßte man das junge Volk durch gezielte Bestimmungen knebeln, und dazu sind Unterlagen erforderlich.

Eine ähnliche Bemerkung hat es mit der Frage nach dem Einfluß der Sozialdemokratie. Wenn es der Regierung wirklich darum zu thun wäre, diesen Einfluss kennen zu lernen, so hätte sie dazu bisher hinreichend Gelegenheit gehabt, so hätte sie sich längst überzeugen können, daß überall da, wo Sozialdemokraten (nicht die Sozialdemokratie) in den Kampf eingreifen und die Leitung desselben hatten, der Kampf zwar mit aller Energie, aber jederzeit in den gesetzlichen Schranken geführt wurde, was bei anderen Streiks bekanntlich nicht immer der Fall ist. Wie gesagt, das hätte die Regierung längst wissen können und das weiß sie auch. Aber darum ist es ihr gar nicht zu thun. Sie will sich durch ihre Landräthe einfach bestätigen lassen, daß die Streiks einzig und allein durch

so genannte sozialistische Wählerkreise entstehen, und die Landräthe werden ihr das gehörig bestätigen, denn in ihrem Polizeihirn stellt sich eben die kleinste Regung der Arbeiter als „sozialistische Wählerkreise“ dar. Hat die Regierung die gewöhnliche Bestätigung ihrer Landräthe in den Händen, dann kann sie mit einem größeren Schein des Rechts als bisher die gewerblichen Kämpfe als politische Agitationen erklären und der Schatz des § 152 der Gewerbeordnung, der schon heute weit mehr auf dem Papier als in der Wirklichkeit zu finden war, wird dann ganz illusorisch. Das ist des Pudels Kern.

Sollt durch Befragung aller beschriebenen Kreise sozialistische Erhebungen zu veranlassen, die ein klares Bild der Soziallage geben, wird mit Hilfe der politischen Bureaukratie ein sozialer Sistrunk durchgedreht, mit dem man die Bewegungen der Arbeiterschaft lahmlegen hofft, und für diesen Zweck sind die Landräthe allerdings bessere Köpfe als die Arbeiter.

Zur Tagesgeschichte. Deutsches Reich.

Dresden, den 21. September.

Der Papst läßt sich jetzt keine Gelegenheit entgehen, gegen die Sozialisten zu bonnern und dadurch für dieselben Propaganda zu machen. Der eine große Haufe französischer Pilger erlaubte der alte Herr in folgender Art: Die Lösung der sozialen Frage könne niemals durch rein bürgerliche Gesetze erfolgen, die Lösung falle in das Bereich des Geistes. Die Religion allein mit ihren geoffenbarten Dogmen der göttlichen Lehren beseitige das Böse, den Gewissen vollkommen Gerechtigkeit und Nächstenliebe aufzuerlegen. Man müsse somit das Geheimnis jedes sozialen Problems in der Aktion der Kirche kombinieren mit den Hilfsmitteln und Bemühungen der öffentlichen Gewalt und menschlichen Weisheit suchen. Der Papst warnte sodann die Arbeiter vor jenen Gottlosen, welche unter dem Namen Sozialisten auftreten, um der sozialen Ordnung zu schaden und die Arbeiter zu verwerflichen Tendenzen zu bewegen. (Scherzstück!) Der Papst forderte schließlich die Arbeiter auf, zur Hebung ihrer geistigen und materiellen Stellung unter dem Patronate der Bischöfe Vereine zu bilden und empfahl ihnen Sparsamkeit (Aha!) im Interesse ihrer Kinder. Die Führer der Pilger trachten dem Papste hierauf ihre Huldigung durch „Führer“ dar, worauf sich derselbe unter Juchzen wieder in seine Appartements begab. Man sieht, der würdige Stellvertreter Christi hat die Psychologie unserer von Wohlthätigkeit überfließenden Fabrikanten und Agrarier ganz hübsch gelernt. Er meint es sehr gut mit den Arbeitern und liebt sie mit christlicher Nächstenliebe, wofür sie nur nicht mit den Sozialisten Hand in Hand gehen — das

und kennen, wie klein müssen Sie von uns denken, wenn wir nicht einmal den Rath begehren, dieses kurze Leben hindurch treu zu lieben, auch ohne geliebt zu werden!

„Ich halte es bei Frauen für möglich“, sagte die schöne Frau; „Liebe ohne Gegenliebe ist ein tiefes Unglück, und Frauen sind ja mehr dazu gemacht, stille Leiden zu tragen ein Erdenleben lang, als ihr. Der Mann würde einen solchen Gram von sich werfen, oder der glühende Kummer müßte ihn verzehren!“

„Weides nicht — ich liebe ja noch und liebe“, sagte Hedden, zerstreut vor sich hindblickend.

„Sie lieben!“ rief Joseph, und mit so eigenem Tone, daß der junge Mann erschrocken aufblickte; sie schlug die Augen nieder, als ihr sein Blick begegnete, eine tiefe Röthe überlag ihr Gesicht und ging ebenso schnell wieder in tiefe Blässe über.

„Ja“, sagte er, „indem es ihm mit Mühe gelang, es scherzhaft zu sagen: „der Fall, den Sie sehen, ist der meinige, und noch liebe ich, vielleicht ruhiger, aber nicht minder innig als am ersten Tag, ich liebe sogar beinahe ohne Hoffnung, denn die Dame meines Herzens weiß nicht um meine Liebe, und dennoch, wie Sie sehen, hat mich der Kummer noch nicht geblendet.“

„Und darf man wissen!“ sagte sie zutraulich, aber wie es Hedden schien, mit zitternder Stimme, „darf man wissen, wer die Glückliche ist?“

„Ach, sehen Sie, das ist gerade das Unglück, ich weiß ja nicht, wer sie ist, noch wo sie sich aufhält, und liebe dennoch; ja Sie werden mich für einen zweiten Don Quixotte halten, wenn ich gelte, daß ich sie nur einige Mal flüchtig sah, mich nur noch einiger Partien ihres Gesichts erinnern kann, und dennoch in der Welt umherstreife, um sie zu finden, weil es mir zu Hause keine Ruhe läßt.“

„Glauben Sie das wirklich?“ erwiderte Hedden, wehmüthig lächelnd. „O wie wenig müssen Sie

Genilleton.

Die Bettlerin vom Pont des Arts.

Eine Erzählung

von

WILHELM GAULT.

XIX.

Es herrschte Joseph in den Augen ihres Fremden zu keinem geringen Ruhm, daß sie gerade ihren Dichter zu ihrem Liebhaber erwählt hatte, der auch ihn vor allen auzog. Zwar mußte er ihr oft bei Besichtigungen aus Jean Pauls herrlichen Dichtungen zu Hilfe kommen, um dieses oder jenes dunklere Gleichniß zu erklären; aber sie sagte schnell, ihr natürlicher Takt und ihr zarter Sinn, der so ganz in dem Dichter lebte, ließ sie manchen errathen, ehe ihr noch der Freund Bescheid gegeben hatte.

„Es liegt doch“, sagte sie eines Tages, „eine Welt voll Gedanken in diesem Hesperid! Jede menschliche Empfindung bei Freude und Schmerz, bei Liebe und Gram liegt zerstückelt vor uns da; er weiß uns, indem wir den süßen Duft einer Blume einathmen, ihre innerste Theile, ihre zarten Nerven, ihre feinsten Staubfäden zu beschreiben, ohne daß er sie zerstückelt, entblättert. Denn das, glaube ich, ist ja das große, tiefe Geheimniß dieses Weislers, daß er jede tiefere Empfindung nicht zerstückelt, sondern andeutet, und doch wieder nicht vollständig andeutet, sondern wie durch das seine Mikroskop eines Gleichnißes und einen tiefen Blick in die Menschenseele thun läßt, wo Gedanken an Romane aufliegt, und das Auge, übertrifft, aber nicht übertrifft die wundervolle Schöpfung, in eine Dämmerung übergeht.“

„Sie haben“, erwiderte der Kaffeetrinker, „wie mir scheint, in diesen Worten sein Geheimniß richtig andeutet. Mir ist sonst, ich gestehe Ihnen, nicht so in der innersten Seele umher,

als das sichtbare Abmahlen eines Autors, dem jeder recht klar und deutlich zu machen, was sein Held oder die Heldin, oder eine dritte, vierte Person da und dort empfunden oder gedacht. Aber unser Dichter! Wie herrlich, wie reich ist auch hierin seine Einbildung! Wir leben, wir denken, wir meinen unwillkürlich mit Vitter, und Klatschredend bleichere Wangen, ihre klaglose Trauer trifft uns, tiefer als jede Beschreibung es sagen kann, und im warmen, weichen Glanz der Gedanken mögen wir ein Strahl der Abendsonne sein, der in der Stunde um ihre Umarmung spielt, jene Nachtigall, die ihnen die fromme Felle ihrer Seligkeit mit ihrer gluckelnden Stimme einflüstert.“

„Es ist sonderbar“, bemerkte Joseph, „der haben dieses Romans, was man sein Gerippe nennt, würde und bei einem andern nicht im mindesten interessant, während sogar gesucht, langweilig danken. Sechs verlorene, veraltete, wieder-gefundene Söhne, statt daß z. B. Walter Scott gewöhnlich nur einen hat, und sogar der Verfasser des Walladmor in seiner Parodie mit zweien sich begnügt; eine junge Dame, die zu ihrer Qual von ihrem Bruder geliebt wird, selbst aber seinen Feind liebt; ein kleiner, simpler Hof in Duobry, ein Pfarrhaus voll Mitter und Kinder, und ein Edel-stein, wo Lieder wohnen; denken Sie sich diese gewöhnlichen Dinge in einer Nebenrolle, so haben Sie einen unserer gewöhnlichen Romane von verlorenen Söhnen u. und nicht einmal einen rechten Jammern, um mich so auszudrücken, als etwa De Brand Ermordung durch den Hofjunker, oder das tragische Ende des Verdes im fünften Akt. Aber nicht ein Leben, welches eine Welt wird aus dieser Geschichte, wenn ihr jener Dichter seinen Blumen-mantel umhängt! Welche geistreiche Last, aber und reiner als jede dichterische, kommt und aus der verkehrenden Liebe Vitter und Klatschredens zu ihrem Vetter Emanuel, welche Wehmüth aus den Zusammenhängen eines kalten Lebens, wenn Vitter und

jenes liebendwüthige Wesen sich verkennen, nicht finden; welche Wonne endlich, wenn ihre Seelen unter dem nächsten, gestirnten Himmel im Schmerz der Trennung sich aufschließen und überströmen in Liebe!“

„Ja!“ rief der junge Mann, „unser Dichter ist ein großer Künstler. Er hat ein ausgespieltes, altes, längst gebildetes Thema vor sich; aber indem er den Gang des alten Liedchens beibehält, fähret er die Gedanken auf eine Weise aus, die uns so überraschend, so neu erscheint, daß wir das Thema vergeffen und nur auf die Wendungen hören, in die er übergeht, in welchen er die Himmelsleiter der Liebe wie ein Engel auf und ab geht und uns einen geöffneten tiefsten Himmel im Traume zeigt, während wir vielleicht wie Jakob in der Wirklichkeit auf recht hartem Lager liegen. Dann ist er bald weich, wie eine Flibe, durchbringend, wie eine Oboe, bald voll, rührend, wie das Waldhorn aus der Ferne, bald braust er daher wie mit den mächtigsten tiefsten Bassen, majestätisch, erhaben, bald nur sanft flüsternd, wie die Arolsharfe, oder in Wehmüth aufgelöst, wie die Lydie der Harmonika.“

„Wie dankt ich ihm“, sagte Joseph weich, „daß er versteht, daß er die Wunden unserer Wehmüth heilt! Es hätte ja in seiner Macht gestanden, Klatschredens untergehen zu lassen im Schmerz unerwidelter Liebe, vor ihrem Tode hätte ihr Vitter noch zugerufen: „Ich liebe Dich ja über Alles“, und sie wäre lächelnd eingeschlafen. Denken Sie sich den ungeheuren Schmerz, die Bitterkeit gegen das Geschick, wenn vier diese Menschen so hätten untergehen sehen, ohne Hoffnung, ohne Trost! Aber es wäre ja nicht möglich gewesen; Vitter hätte sie nicht so lange geliebt, hätte sich an Jeanne oder die Färlin hingegeben, denn ein Mann kann ja ohne erwiderte Liebe nicht lange lieben!“

„Glauben Sie das wirklich?“ erwiderte Hedden, wehmüthig lächelnd. „O wie wenig müssen Sie